Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 21.

Sonnabend, den 23ten May 1801.

Zum Pfingstschiessen.

I. Der alte Schießplatz vor Breslau.

Nach einem sehr genauen Blatte gestochen. So viel wir wissen, ist gegenwärtig ein Theil der Werke auf dem Platze, wo damahls diese Schützen-Uebungen gehalten wurden.

II. Drey Schützenlieder, von verschiedenen Verfassern.

1.

Mel. Auf, auf ihr Brüder und seyd stark!

Auf, auf, ihr Schützenbrüder, auf!
Die Scheibe wartet schon.
Der Väter Sitt' ist Ehrenwerth!
Uebt aus die Kunst, die sie gelehrt!
Strebt nach des Siegers Lohn!

Doch Dank dem Himmel, dreymahl Dank!
Kein Blut fließt unserm Sieg.

Hoch lebe das gekrönte Haupt,
Das heute uns regiert,
Wenn es aus Gnaden nur erlaubt,
Daß man brav pokulirt! Tra lala ꝛc.

Hoch jeder Schütze, der so gut
Und besser als er schießt,
Sein Gläschen leert mit frohem Muth
Und treu sein Liebchen küßt! Tra lala ꝛc.

Hoch jedes Weibchen, das am Arm
Des Schützen Schützin ist,
Und ihm ins Herz, von Liebe warm,
Den Blick der Liebe schießt! Tra lala ꝛc.

Hoch aller Schützen Schutzpatron
Der Schütz am Himmelsplan,
Der heut von seinem Flammenthron
Sah unser Fest mit an! Tra lala ꝛc.

Er geb uns solcher Tage viel,
Gewürzt mit Frohgenuß,
Und Jedem sein gewünschtes Ziel
Und immer sichern Schuß! Tra lala ꝛc.

III. Eine alte Maskerade beym Königszuge.

Wir haben im vorigen Jahrgange S. 344 von den Maskeraden gesprochen, womit man auch in Breslau ehemals den Zug des Schützenköniges verherrlichte. Von den meisten wurden damahls die Entwürfe gedruckt. Zur Probe mag hier einer der Sinnvollsten stehen, welcher 1731 von dem Löblichen und Kunstreichen Mittel der Posamentirer und Seidenstricker, ausgeführt worden ist. Styl und Orthographie ist unverändert beybehalten.

Erstere

Erstere Vorstellung vor dem Herrn Hauptmann, als Führer des Königzugs:

Die Sonne auf einem wohlausgezierten Wagen, mit vier Pferden bespannet, als deren wirkenden Hitze und Einfluß das Löbliche Mittel der Posamentirer und Seidenstricker nicht allein die Seidenwürmer, und folgsam die Seiden, sondern auch die subtilen Gold- und Silbernen Faden zuzuschreiben hat. Die Pferde am Wagen werden von zween Türken und zween Mohren geführt.

Hinter dem Herrn Hauptmann: Vier Indianer mit unterschiedlichen Seidenen Waaren. Vier Persier mit unterschiedlicher Gold- und Silbernen Posamentirer Arbeit. Ein Troup von 31 Mann Posamentir-Gesellen, mit rothen Federn auf den Hüthen, und blauem breiten Band über die Brust an Pulverhörnern.

Anderte Vorstellung vor dem Herrn Fähndrich:

Philomela, eine Königliche Atheniensische Prinzessin, nachdem sie von Tereo verunehrt und ihr die Zunge abgeschnitten worden, um die Unbildung nicht offenbar zu machen, trägt in der Hand eine Seidene Schnur, in welcher sie die Beleidigungen durch Buchstaben und Wörter eingewürket, und also dennoch das von Tereo geübte Laster an Tag giebt, wird von zween Athenienſischen Jungfrauen begleitet, deren eine auf Silbernen Schalen Seidenwürmer, die andere gesponnene Seide trägt, welchen zwey Römer und zwey kleine Mohren folgen.

Dritte

Dritte Vorstellung vor dem Herrn Könige:

Ariadne, Königliche Prinzeßin aus Candien, errettete Theseum, einen Königl. Prinzen von Athen, krafft einer gewürkten Seidenen Schnur aus dem Labyrinth vom Tode, wohin die Athenienser den Theseum zur Speise des Minotauri verdammt hatten; auf beyden Seiten wird Ariadne mit Theseo von zwey grossen Türken umfangen, deren einer in einem Schilde den Irrgarten, der andere den Minotaurum abgebildet trägt; welchen vier Bediente folgen, worunter zwey kleine Mohren und zwey kleine Spanier.

Vierte Vorstellung vor dem Herrn Lieutnant:

Vier musikalische Chineser mit Instrumenten. 1. Viola d'Amour, 1. Houboy, 1. Brazze, 1. Waldhorn. Diesen folgen 1. Spanier, 1. Spanierin, 1. Römer, 1. Römerin.

Blaustrümpfe.

Blaustrumpf? sagte Herr Gutmann, als er das letzte Blatt des vorigen Stückes erblickte, und die Charade im vorletzten nachsah, Frauchen, komm doch her: weißt du nun, warum unsre gelehrte Frau Nachbarinn immer bläuliche Strümpfe trägt? Hier stehts: in England nennt man die gelehrten Frauenzimmer alle Blaustrümpfe; zum Spotte freylich, aber das wird vielleicht die gelehrte Frau Nachbarin nicht wissen.

Aber wo der Name herkommen mag? sagte Frau Gutmann mit einem neugierigem Lächeln.

Ich

Ich denke mir's so, Frauchen. Weisse Strümpfe wollen fleissig gewaschen und gewechselt seyn, und gelehrte Frauen, das weißt du, haben nicht gern mit solcher gemeinen Arbeit zu thun.

Kann wohl seyn. Aber sage mir nur, Kind, was nennt ihr denn eigentlich gelehrte Frauenzimmer?

Nun, das ist ja so schwer nicht zu errathen. Sieh, ein gelehrtes Frauenzimmer, die weiß gewaltig viel von der Schöpfung der Welt, wie sie in den Sagen der Vorzeit gedichtet worden ist, vom Plato und Sokrates, die manchen gescheuten Einfall gehabt haben sollen, vom wahren Geiste der Unterhaltung, den man nicht studieren will, von Schillers Maria Stuart, die denn doch manche verfehlte Stellen und verunglückte Charaktere habe, von dem Wesen der dramatischen Kunst und den Wirkungen des Theaters auf Bildung des Geschmacks — und Schlegels Luzinde und Wielands Aristipp und der eleganten Zeitung. Du wirst daher immer sehen, daß die gelehrten Herren A B C und D und E bey unsrer Frau Nachbarin stehen und ihr vorlesen, auch manchmahl ihr zuhören — — nicht etwa dergleichen Sachen, wie hier das Wochenblatt. Pfuy, wo wird eine Dame von Geschmack so etwas lesen! sie wundert sich sogar, wie iemand so gemein seyn und dergleichen schreiben kann. Kleine feine Zötlein in allerley Formen sind ihr lieber; denn ein Gelehrter, denkt sie, hat obendrein gar kein Geschlecht, und eine schöne Zote ist immer geschmackvoller, als eine simple Wahrheit. — Manche Blaustrümpfe schreiben auch selbst, — witzige Briefe, auch wohl Verse, auch ganze dicke Bücher; aber es

soll

soll an vielen nicht viel seyn, sagen die Kenner, ich weiß es nicht. Und bey dem allen versäumen sie denn, wie natürlich, die Angelegenheiten des Hauses so ganz und gar, daß es ein Jammer ist. Natürlich, solch eine Dame will Leute um sich haben, mit denen sie sich geistreich unterhalten kann, sie muß also ausgehen, oder Gäste bey sich haben: es ist etwas neues von Schiller oder Jean Paul erschienen, das muß sie geschwind lesen, um auf den Abend mit Herrn L M N darüber philosophiren zu können — ich gestehe dir, ich kann die Frau Nachbarin nicht ansehen, ohne ihren guten Mann zu bedauern.

Aber sie sind ja nicht alle so, lieber Mann.

Du hast Recht, sie sind nicht alle so, und die nicht so sind, will ich auch nicht Blaustrümpfe nennen. Es giebt noch manche Frauen, dem Himmel sey Dank, die gebildet sind, ohne gelehrt scheinen zu wollen, die Kenntnisse und Geschmack haben, ohne ihre häuslichen Geschäfte zu vernachlässigen, die Witz besitzen, ohne wie Skorpionen um sich herum zu stechen. Unsre Frau Nachbarin zur rechten ist eine solche Frau, ich gehe nie bey ihr vorbey, ohne den Hut noch einmahl so tief abzunehmen. Ich habe sie noch nie lesend getroffen, und doch hat sie viel gelesen; ich habe noch nie gehört, daß sie mit ihren Meynungen sich vordrängte und doch hat sie sehr gescheute Meynungen; sie hat weder mich noch einen andern je bewitzelt oder mit Witz angegriffen, und es fehlt ihr nicht an Witz — doch siehe da, wem sage ich denn das alles? meiner eignen Frau. Nun, Frauchen, topp! es lebe jede Frau, der man so gut seyn kann, wie ich dir, und der man gleichwohl so viel Gutes

von

von andern vorsagen kann, wie ich dir, ohne daß es sie im geringsten verdrießt. Frauchen, weißt du was? hole der T—l alle Blaustrümpfe!

Alte Beschuldigungen gegen die Breslauer.

Waschschwamm gegen die Flecken, welche Abraham Bzovius ꝛc. der Stadt Breslau anzuspritzen versucht, gebraucht von M. Daniel Hermann. — Unter diesem Titel erschien 1614. eine kleine lateinische Schrift, die jetzt mit unter die Seltenheiten gehört. Abraham Bzovius, ein Dominikaner, ehemals Prior des Klosters St. Adalbert in Breslau, hatte allerley Stänkereyen veranlaßt und einen Aufstand des Volkes angezettelt, der 1608 um Weinachten ausbrach und viel Unglück nach sich zog. Um sich indessen nebst seinen Ordensbrüdern von allem üblem Verdachte los zu machen, schrieb er ein kleines Büchelchen, unter dem Titel: Tragoedia Vratislaviensis. Auser dem fiel er in seinen Sonntagspredigten, (die öfters, unter andern Köln 1612 gedruckt sind) bey aller Gelegenheit auf Breslau aus, und beschuldigte hier und dort die Breslauer der Irreligiosität, und der schändlichsten Ausschweifungen, den Magistrat der Gleichgültigkeit gegen Verbrechen und die Frauen der unverschämtesten Unzüchtigkeit.

Daniel Hermann geht alle diese Beschuldigungen strenge durch, leugnet sie durchaus und wirft ihrem Urheber Schandthaten vor, (auf Beläge und Zeugen gestützt,) die man kaum glauben sollte.

Welche mir unter den speciellen Beschuldigungen

am

am meisten auffiel, weil sie mich an die Bemerkung eines Sachkenners erinnerte, war die der Prozeßsucht und, (wie man den lateinischen Ausdruck des Bzovius am kürzesten übersetzen könnte) der Unruhmacherey. „Die Breslauer, meynt Bzovius, „können ohne Prozesse, Händel und Lärm nicht leben, „es ist ihnen nicht wohl, wenn sie nichts zu zanken „haben."

Noch naiver drückt sich der Magistrat selbst in einer Pest-Verordnung vom Jahr 1568 darüber aus:

> Demnach jhr viel also gesinnet, daß sie es gleich für eine not, kürtzweyl oder wolstand halten, sich teglich auff dem Rathhause abmahlen vnd sehen zu lassen — —
> Vns auch dermassen, wie bißhero beschehen vnd noch teglich beschicht, so vnpillicher vnd vnnötiger weyse nicht zu schaffen gemacht, vnd gegen so zänkischen vnd fürwitzigen Leuten inn andere wege zu vorfahren, vrsach gegeben werde.

Wie steht es um die Richtigkeit dieser Beschuldigung, und wie um die Gründe einer solchen Eigenheit, im Fall die Beschuldigung richtig ist?

Lebenspläne.

(Aus einer ungedruckten Geschichte. Siehe No. 19.)

So ists nun, sagte Wilhelm Abends, als sie den ehrlichen Gotthard begraben hatten: jetzt da er anfieng, recht klug und überlegt zu werden, starb er. Was könnte nicht aus uns Menschen werden, wenn wir so mit

mit dem Schlusse einer bestimmten Lebensreihe wieder von neuem anfangen, alle unsre Erfahrungen benutzen und darnach einen ganz andern Gang nehmen könnten.

Könnten, sagte Vetter Bernhard, aber ob wir auch würden?

Ich sollte doch glauben, sagte Wilhelm.

Ich zweifle, versetzte der Vetter; denn sieh dich doch nur in der Geschichte um. Hat ein Volk, ein Fürst vom andern gelernt? Hat nicht das eine Geschlecht immer wieder von neuem die Geschichten durchgemacht, an denen das andre gescheitert war? Es ist dem Menschen nicht gegeben, so klug zu werden, wie er sichs denkt, nicht zu gedenken, daß er öfters über dieser Klugheit einen grossen Theil seiner Glückseeligkeit einbüssen würde. Denn klug seyn, lieber Wilhelm, heißt ja nicht glücklich seyn.

Aber, ich selbst, wenn ich mir so denke, wenn ich jetzt wieder von vorn anfangen könnte —

Nun? und was würdest du thun?

Ich würde mich, gleich voraus, dem Stande nicht wiedmen, in dem ich lebe.

Weißt du, ob du in einem andern glücklicher würdest?

Ich würde den Umgang dieser und jener Menschen meiden —

Bist du gewiß, daß Andre dir besser zugesagt, dir mehr genützt, dich mehr erfreuet hätten?

Ich würde nicht offenherzig, nicht so vertraulich seyn, ich würde die Menschen mehr fern von mir halten —

Und so würdest du manche angenehme Stunde weniger haben. Glaube mir, Wilhelm, der Augenblick,

blick, wo wir einem Freunde unsre Noth klagen, unsre Wünsche entdecken, unsre Pläne mittheilen, kurz unser ganzes Herz eröfnen — der Augenblick ist voll Seeligkeit, und man darf sich ihn nicht reuen lassen, selbst wenn der Freund nachher herumgeht, und Jedermann unsre Noth entdeckt, unsre Wünsche verspottet, von unsern Plänen plaudert, und unser Herz zu einer Hölle macht. Wer hat davon traurigere Erfahrungen gemacht, als ich! Aber ich lasse mirs darum doch nicht leid seyn, daß ich so viel auf meine Freunde hielt. Weiter!

Ich würde dieß und das, und das und dieß nicht thun.

Woher weißt du das so gewiß? Oder weißt du, ob du nicht noch etwas Unklugeres, Gefährlicheres, Schädlicheres thun würdest? Wir armen Menschen verrechnen uns gar zu leicht, lieber Wilhelm, wenn wir uns in andre Möglichkeiten hineindenken. Es sind nur andre, nicht immer auch bessere. Es ist Thorheit, mit sich rechten zu wollen, daß man nicht anders gehandelt oder gelebt hat. Suche es künftig besser zu machen! das ist die einzige vernünftige Lebensbusse. Der Verdruß über unser früheres Leben kann und soll uns vernünftigerweise zu nichts dienen, als zur eigenen Besserung und — zur Billigkeit gegen andre Menschen. Lieber Wilhelm, ich habe lange in der Welt gelebt; du kannst meinen Erfahrungen ziemlich trauen. Ich wage es zu behaupten, daß vielleicht kein Mensch lebt, der nicht, um sich mit sich und und seinem Schicksal in Einigkeit zu setzen, einen Theil seines vorhergehenden Lebens wegwerfen

müßte;

müßte; wohl dem, der es nicht ganz auszustreichen braucht.

Lieber Wilhelm, es giebt gewisse Lagen, in denen man durchaus nichts anders thun kann, als Fehler begehen. Ich möchte beynahe sagen, wo man auch nichts bessers thun kann. Wer muß sich nicht mit einer Menge Geschäfte und Unternehmungen befassen, ohne im geringsten darauf vorbereitet zu seyn? Alles, was wir thun, müssen wir doch einmahl zum erstenmahle thun. Was Wunder, wenn wir hier und da fehlen. Glaube mir, Wilhelm, ich bin nicht geneigt, alles und überall zu entschuldigen; aber ich habe Ursache zu zweifeln, ob mancher, der sich unter diesen Umständen anklagt, es unter andern besser gemacht hätte.

Laß also jeden sterben, wann seine Zeit kommt; du weißt nicht, ob er besser, klüger oder glücklicher geworden wäre, wenn er weiter fort gelebt hätte. Auch, denke ich, ist es mit dem Menschen, wie mit dem Delphin, der, wie man sagt, grade am schönsten wird, wenn er todt ist. *) Friede sey mit unserm guten Gotthard! Fn.

Ein fataler Frauenkrieg.

Sieben lange Jahre bis 1076 war Herzog Boleslaus mit seinen Polnischen und Schlesischen Truppen in Rußland umhergezogen und hatte grosse Siege erfochten.

*) Die Haut des Delphins geht alsdann aus einer gelben Schattirung in Blau und zuletzt in Purpurfarbe über. Siehe Macartneys Reise nach China.

erfochten. Sieben lange Jahre also hatten die guten Polinnen und Schlesierinnen, es waren sehr viel Breslauer im Heere, ihre Gatten entbehrt, und hatten vielleicht auch allerley Arges von dem Glücke erzählen hören, welches ihre Gatten bey den schönen Russinnen gemacht hätten; was Wunder also, wenn die guten Kinder den Lockungen anderer Männer und Jünglinge, und wenn es auch nur Sclaven waren, allmählig nachgaben! Es giebt freylich in der Welt und es kann auch füglich nicht lauter Frauen geben, wie Margaretha von Zembozin war, die, um allen Versuchungen zur Untreue zu entgehen, sich mit ihren Schwestern in einem Kloster einschloß und ihre Speisen an Seilen heraufzog.

Wie gesagt, es stand mit den meisten der verlassenen Frauen nicht ganz richtig. Das boshafte Gerücht unterließ nicht, allerley Nachrichten davon zum Polnischen Heere zu bringen. Das fuhr den Männern in die Köpfe, und ohne daß Boleslaus es hindern konnte, zog bald in dieser Nacht, bald in jener, ein Haufe nach dem andern ab, zuletzt giengen sie sogar öffentlich und bey Tage von dannen und immer auf ihre Heimath zu.

Hilf Himmel! das war eine Schreckenspost für die armen Frauen und ihre Vize-Männer. Was thaten sie wohl? Was würden Sie gethan haben, schöne Leserinnen?

Ein Geschichtschreiber meynt, sie hätten wahrscheinlich alle ihre Buhlen fortgeschaft, hätten zum Theil geleugnet, zum Theil Abbitte gethan und alles mit Thränen und neuer Liebe wieder gut gemacht.

Fehl-

Fehlgeschossen! Die Ritter und Herren wurden nicht in ihre Burgen eingelassen: ihre Substituten hatten alles stark befestigt, und an ihrer Seite fochten die Frauen. Lieber Leser, wie würde dir zu Muthe seyn, wenn du nach langer Abwesenheit nach Hause kämest, und dein Weib liesse dir die Thüre vor der Nase zuschliessen und schösse oder würfe aus dem Fenster nach dir, indeß deine Kutscher oder Bediente ihr die Gewehre und Steine zulangten?

Aber die gute Sache behielt auch dießmahl den Sieg, und die Treulosen wurden überwältigt. Wie es ihnen und ihren Buhlern ergieng? wer kann so fragen! Wie manche schöne Breslauerinn — — doch es ist ja noch nicht ausgemacht, ob es diese auch so gemacht haben, wie die Polnischen Damen. Der wackre Breslograph Klose, der noch dazu seine Philogynie *) nicht einmahl thätig bewiesen hat, zweifelt daran; wie könnte unser einer etwas Schlimmes denken.

Die Schwermuth.

Nach G. P. Harsdörfer.

Die Schwermuth wandelte einst über Feld. Ihr begegnete ein Landmann mit einer Schaufel. Was hast du gemacht, fragte sie, und was wirst du nun machen? Ich habe mein Getreyde gewendet, erwiederte er, damit es nicht versport, und jetzt werde ich pflügen gehen, damit der Pflug nicht rostet. Nicht weit davon traf sie einen Winzer, der die Reben beschnitt. Ich thue das, gab er ihr auf ihre Frage zur Ant-

*) Weiberliebe.

Antwort, damit sie Früchte bringen. Sie kam an einen Bach, wo eine Wäscherin Leinwand klopfte, um sie weiß zu machen. Da ermannte sich die Schwermuth und dachte: warum ist meine Seele so betrübt? Ich bin die umgewendete Frucht, die nicht verfaulen soll; ich bin das Eisen, das durch Unthätigkeit rostet; die Rebe die das Messer des Unglücks erst beschneiden muß, wenn ich Früchte bringen soll; das Gewand, das durch Schläge weiß und schön wird. Demüthig und gelassen trug sie forthin die Leiden, die der Himmel ihr sandte.

Die letztre Charade: Degenscheide.

Charade.

Ein zweysylbiges.

Mein Ganzes ziert fast jede Festlichkeit.
Die erste Sylbe nennet die Person,
Für die die letztre eingerichtet wird,
Auch nennt sie, wenn ihr erstes Zeichen fehlt,
Den Theil von einem Baum, und, lässest du
Der zweyten Sylbe letzte Staben weg,
Dem Tone nach ein Uebel auf der Brust.
Die letzte nennet auch allein ein Ziel,
Und hilft dir stets das Wiederholte zählen.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerey bey sel. Grasses Erben und Barth ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Litterarische Beylage zu No. 21.
des Breslauischen Erzählers.

Nachricht.

Es hat bei uns die Presse verlassen der erste Heft der Schlesischen Musikalischen Blumenlese, 7½ Bogen stark, nebst Umschlag und einem Titelkupfer von Fürstenstein, und ist solcher um den billigen Preis für 16 Ggr. zu haben.

Inhalt des ersten Hefts:

1. Sonate, componirt von Tuczek.
2. Lied der Freude am ersten Tage des 19ten Jahrhunderts, comp. von Hensel.
3. An Liebchen, comp. von Berner jun.
4. Lied zur Feier des hundertjährigen preussischen Königthums, comp. von Berner jun.
5. Dos Ritterspeel ei Fürstensteen, comp. von C. B. Uber.
6. Wer ist ein Patriot? componirt von Schnabel.
7. Angloise. Ecossoise.
8. Kriegerlied, comp. von Flemming.
9. Der Recensent dieser Blumenlese.

Zugleich kündigen wir hierdurch den 2ten Heft derselben an, mit der Zusicherung: daß solcher gewiß den 22sten August die Presse verlassen wird. Subscription wird bis zu

Ende des Monats Juny darauf angenommen. Die Herren Theilnehmer erhalten die Exemplarien auf gutem Papier, 6 Bogen stark nebst Umschlag und brochirt, für 12 Sgr., und die Subscribentensammler das 6te frey. Der Ladenpreiß auf ordinairem Papier ist sodann 16 Sgr.

Die Presse hat verlassen:

das in der Schles. Musik. Blumenlese befindliche

Kriegerlied

in Stimmen gesetzt für Feld- und Janitscharen-Musik, 12 Quartblätter nebst Umschlag und Text, und ist solches bei uns für 10 Sgl. zu haben.

Mit dem Druck der bereits angekündigten **Lieder von Schaum**, wird nunmehr unausgesetzt fortgefahren; und wir hoffen, ihn in Zeit von vier Wochen zu beendigen.

Die resp. Pränumeranten auf die **Serenade von H. G. Schepp** werden, wegen anderer nothwendig zu druckenden Compositionen, noch einige Zeit um Nachsicht ersucht.

Breslau den 16ten May 1801.

Königl. priv. Stadtbuchdruckerey,
sel. Grasses Erben u. Barth.



Der alte Schiessplatz vor Breslau